

Ja ist denn die Religion nicht frei? Es ist wahr: Sie selbst beansprucht für sich ein ansonsten unbekanntes Maß an Freiheit, hier vergleichbar dem ADAC. Für ihre Ausübung gilt: Innerhalb all der Zwänge, die von Politik, Wissenschaft ... ausgehen, scheint die Religion ein Hort der Freiheit zu sein. Trotz der Art, wie sie organisiert und institutionalisiert ist, lässt sie einen fast unzeitgemäßen Spielraum. Wenn ich „der Kirche“ den Rücken kehre, behelligt mich niemand; so liberal ist sie geworden. (Natürlich stimmt das nur für unseren Kulturkreis, in dem die Aufklärung gewisse Spuren hinterließ.)

Wenn wir einmal davon ausgehen, dass Religiosität nicht generalisierend (und ziemlich oder besser unziemlich verkürzt) als „Opium für's Volk“ zu bezeichnen sei, sonder (annähernd) ein soziales und kulturelles Grundbedürfnis der Menschen darstellt, dann müsste man sich auch Gedanken über die Freiheit der Religionsausübung machen. Diese Freiheit kann nicht darin bestehen, einfach ja oder nein zu irgendeiner Kirchenreligion zu sagen, sondern verpflichtet den freien Menschen zu einem selbsterarbeiteten Glaubensbekenntnis.

Dieses kann nur vom jeweils „eigenen“ Individuum ausgehen und erfordert zunächst den Glauben an sich selbst, welcher der Erkenntnis folgt, die man über sich (immer wieder erneut) gewinnt. Insoweit kann es nie einen „festen“ Glauben geben. (Der vielbeschworene „feste Glaube“ ist nämlich eine Vorgabe, welche den „echten Glauben“ ausschließt. Die Religionsstifter besaßen alle den „echten“ Glauben, der jede Dogmatisierung geradezu verbot. insofern sind die Kircheninstitutionen Perversionen.)

Erst auf dem Boden des Glaubens an sich selbst kann der Glauben an das Brüderliche wachsen. Ist der erste Schritt bekanntermaßen schwer, so scheint der zweite unmöglich. Deshalb haben es auch nur ganz „tief“ Gläubige geschafft, „die andere Wange hinzuhalten“, wenn sie einen Schlag abbekamen.

Vielleicht ist es überhaupt unsere einzige Lebensaufgabe – neben der, zu leben – an unserer uns jeweils eigenen „Religion“ zu arbeiten, zu arbeiten in dem Bewusstsein, sie dennoch nie zu vervollkommen.

Dieser „Individualisierung“ der Religion wird sicher auf's schärfste von denen widersprochen, die den Zusammenhalt der Gesellschaft in der Gleichheit der (Religions-) Auffassung sehen und insbesondere von denen, die am Tropf der eingespielten Zuwendungen hängen, heißen sie Kirchengeld oder Kirchensteuern. **Freiheit der Religion heißt Abschaffung der Zwänge, die nach wie vor von den kirchlichen Institutionen ausgehen.**

Ein einziges bedenkenswertes Argument gibt es gegen diesen Vorschlag. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass manche der Kirchen soziale Aufgaben erfüllen, für die sich sonst niemand als zuständig erklärt. Betrachten wir aber einmal, was im Zuge der heutigen „Privatisierung“ von vorher „öffentlich“ wahrgenommenen Aufgaben möglich ist, so werden sich auch für das Gebiet der „Religion“ ähnliche Strukturen aufbauen lassen, wie private Kinderhorte, die kostengünstiger und effizienter arbeiten, als ihre institutionalisierten Vorläufer.

Eine Sonderaufgabe erwächst religiösen Institutionen in der Dritten Welt. Durch den mit katastrophaler Geschwindigkeit voranschreitenden Staaten-

zerfall gibt es dort, wo sich die warlords ihre Terrains abgesteckt haben, keinerlei staatliche Institutionen mehr, an die auch nur Hilfgelder geleitet werden könnten, ganz abgesehen davon, Entwicklungshilfeprojekte durchzuführen. Die Gelder flössen in die Taschen der warlords, Projekte wie Agrargenossenschaften, Schulen ... würden sofort von deren Banditen zerstört.

Religiöse Gemeinschaften können hier – wenn es ihnen gelingt, zusammenzuhalten und eine Art kommunaler Ordnung aufrechtzuerhalten – der einzige noch verfügbare Partner für Hilfe von außen sein (immer als „international“ deklariert!). Sie würden ihre Kompetenz vergrößern können, wenn sie auf jede Missionierung verzichten.

Damit entstünde eine ganz neue Aufgabe für religiöse Gemeinschaften mit dem Fernziel des allmählichen Aufbaues bzw. Wiederaufbaues staatlicher Strukturen.

Ein zweites Argument gegen meinen Vorschlag liegt darin, dass der (allgemein beklagten) Vereinzelung der Menschen Vorschub geleistet würde. Religionsausübung hat immer zur Gruppenbildung geneigt. Selbst die Einsiedler konnten sich auf Dauer diesem Sog nicht entziehen.

Deshalb ist mutmaßlich eher mit einer Art „freier Gruppierung“ zu rechnen, als mit der chaotischen Zersplitterung in Privatreligionen. Ich denke, dass nur mit solchen Befreiungen die den Menschen (möglicherweise) innewohnende Religiosität überhaupt noch zu retten ist.

Wir Menschen haben im Laufe unserer sehr verschiedenartigen Geschichte etwas wie aus gemeinsamer Intuition heraus immer wieder getan, Kultbauten errichtet. Diese ständen der freien Religionsausübung in Gruppen – falls man dies vorzieht – zur Verfügung, denn sie sind nicht mit dem Geld der Kirche, sondern dem der Gläubigen errichtet (und es geht ja hier um die Förderung des Glaubens).

Notwendige Grundlage für dies alles wäre jedoch der Verzicht aller jetzigen Religionen auf die alleinige Richtigkeit (also Aufgabe der jüdisch begründeten Herrenmenschenvorstellung) und ein weltumspannendes „Glaubensbekenntnis“, als Grundlage.

Solche Eigen-Religion darf nicht mit Nicht-Glauben verwechselt werden. Man sieht, was Nietzsche angestellt hat, als er den Unglauben zum Nichtglauben machte (wobei ich glaube, (sic!) dass es wirklichen Nichtglauben garnicht geben kann.)

Über die Institutionen Kirchen möchte ich nicht garzuviel sagen, zumal die so in Ketten gelegte und verfälschte Religion immer auch der Ein-, Ab- und Ausgrenzung diene. Damit sind sie jeglichem Fanatismus gleichzusetzen, der nach Freund-Feind-Schema und Entweder-Oder-Einstellung die Welt klar in Gute = wir und Böse = die anderen einteilt.

Wie der klassische Fanatiker sich für „rein“ und die anderen für „unrein“ erklärt, gilt dies auch für eine Gemeinschaft mit solchen Grundsätzen selbst dann, wenn diese gemeinhin nicht dem Fanatismus zugerechnet wird. Der tiefere Sinn des Fanatismus und der selbsternannten Auserwählten liegt ja darin, die Ausgegrenzten zur eigenen Überhöhung zu missbrauchen, um sich selbst für besser halten zu können. Dazu bedarf es ziemlich simpler Methoden, nämlich der rigiden Vereinfachung von Zusammenhängen und einer Weitsicht, die suggeriert, dass von Feinden Gefahr ausgeht.

Fasst man den allgemein zu verwendenden Begriff „Glauben“ nicht gar zu eng, dann muß man doch feststellen, dass wir viel mehr glauben, als wir denken. Das klingt doppeldeutig, aber in beiden Bedeutungen ist es zutreffend. Zum einen glauben wir viel mehr, als wir meinen, und zum anderen ist vieles im Denken nach neueren Hinforschungen durch den Bereich von Emotion/Gefühl bestimmt und gelenkt.

Es wäre wirklich eine der großen (und bis in andere Bereiche des Zusammenlebens wirksamen) Aufgaben für unsere sowohl in Glaubenfragen wie in Glaubensbedingungen entweder gleichgültig oder durchgerüttelte Weltgemeinschaft, eine für alle verbindliche Glaubensbasis herauszuentwickeln, auf der dann Abweichungen regionaler kultureller und sonstiger Art leichter toleriert werden könnten.

Und was wäre schon damit gedient, die großen Ein-Gott-Religionen auf eine gemeinsame Basis zu vereinen, wenn damit zugleich die „Kleinen“ ausgeschlossen blieben? Das würde im Effekt bedeuten, dass die großen, die sowieso den größten Teil unseres Globus beherrschen, Macht und Pfünden unter sich aufteilen könnten.

Lässt man dagegen aber vom Animatismus/Animismus bis zum Ideologischen (in welchem ja auch ursprünglicher Glaube steckt) alles zu, so wird man schwerlich zur Wurzel des menschlichen Bedürfnisses Glauben gelangen.

Bis in die Sprache hinein lässt sich der Anspruch religiöser Institutionen nachweisen. So heißt es nicht etwa „Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (das allein ist schlimm genug), sondern „Unser Glaube ...“.

Die Glaubensformen sind es, die vom Tisch gehören, um dem Glauben Platz zu machen. Würde dieser Zustand jemals erreicht, so hätte der Glauben in seiner individualisierten Form es freilich schwer, gegen seinen großen Bruder, das Denken anzukommen. Aber ist es nicht gerade diese Auseinandersetzung, dieser Spannungsbogen, der Glauben stärke, wie den von Jesus? Vielleicht auch wird dann eine Stärkung des geschwisterlich mit dem Glauben verbundenen Fühlens möglich, das ebenso wie der Glaube im Laufe der Entwicklung unter Überbetonung des Materiellen gelitten hat.

Nichts scheint derzeit unvereinbarer, als das Christentum und der Islam. Man spricht davon, dass „Welten sie trennen“. Und betrachtet man die Ausübung des Gottes-Dienstes, so ist man versucht, dies zu bestätigen.

Ursprünglich, also nach 610, war die Ergebung in Gottes Willen (so die Übersetzung des arabischen Wortes) nicht so weit vom christlich-jüdischen Vorbild entfernt. Dies fiel mir auf, als ich damals in Israel Bibel, Koran und Talmud nebeneinander las. Jetzt haben Forscher eine systematische Untersuchung von Bibel und Koran vorgelegt, wonach inhaltlich 75 % übereinstimmen.

Sollte es da nicht Wege „zurück“ zu den Ursprüngen geben, wenn man die Interpretationen durch Kircheninstitute annulliert? Wieviel leichter wäre es dann, den „kleinen Unterschied“ zu tolerieren. Bei so vielen Gemeinsamkeiten würden religiös bedingte Auseinandersetzungen geringeren Stellenwert erhalten. Also auch hier: Alle Macht den Gläubigen! Nieder mit der Pfaffia! Das heißt auch: